

Ilja Srubar

Kultur und Semantik



ARBEIT · GRENZEN · POLITIK · HANDLUNG · METHODEN · GEWALT · SPRACHE · MISSEN
SCHAFT · DISKURS · SCHICHT · MOBILITÄT · SYSTEM · INDIVIDUUM · KONTROLLE
ZEIT · ELITE · KOMMUNIKATION · WIRTSCHAFT · GERECHTIGKEIT · STADT · WERTE
RISIKO · ERZIEHUNG · GESELLSCHAFT · RELIGION · UMWELT · SOZIALISATION
RATIONALITÄT · VERANTWORTUNG · MACHT · PROZESS · LEBENSSTIL · DELIN



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Ilja Srubar

Kultur und Semantik

Ilja Srubar

Kultur und Semantik



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe
Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16917-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
I. Kultur	9
Handeln, Denken, Sprechen. Der Zusammenhang ihrer Form als genetischer Mechanismus der Lebenswelt	11
Die pragmatische Lebenswelttheorie als Grundlage interkulturellen Vergleichs	65
Unterwegs zu einer vergleichenden Lebensform-Forschung	91
Transdifferenz, Kulturhermeneutik und alltägliches Übersetzen: Die soziologische Perspektive	129
Strukturen des Übersetzens und interkultureller Vergleich	155
II. Semantik	179
Semantik der Geschichtlichkeit als Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften	181
Wo liegt Macht? Zur Semantik- und Sinnbildung in der Politik	201
Sprache und strukturelle Kopplung. Das Problem der Sprache in Luhmanns Theorie	221
Systemischer Materialismus oder Konstitutionsanalyse sinnverarbei- tender Systeme? Zwei Wege systemtheoretischer Wissensso- ziologie	259
Mannheims Diskursanalyse	275
Mannheim und die Postmodernen	293
Drucknachweise	309

Vorwort

Die in diesem Band abgedruckten Aufsätze gehen von der Annahme aus, dass der Prozess der Konstruktion sozialer Wirklichkeit ein sinnverarbeitender Prozess ist. Eine systematischen Untersuchung von Kultur und ihrer unterschiedlichen semantischen Ausprägungen ist daher nur möglich, wenn der sinngenerative Zusammenhang, der hinter dem sinnhaften Aufbau der sozialen Welt steht, auf seine konstitutiven Prozesse und Ebenen hin untersucht wird. Nur so lässt sich die selbstregulative – autogenetische – Konstruktion sozialer Wirklichkeit erfassen. Die sinnkonstituierenden Prozesse, auf die die humane Lebenswelt qua Kulturwelt zurückgeht, lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen aufspüren: Sinnkonstituierende Bewusstseinsakte, Leiblichkeit, pragmatische Konstitution des Handlungsfelds, Semiosis sowie Diskurse machen die selektierenden und zugleich kreativen Momente des sinngenerativen Geschehens aus, dessen Resultate uns als einzelne Kultur- und Lebensformen begegnen. Einen der wichtigsten Prozesse, durch die diese Momente miteinander verwoben werden, stellt der Zusammenhang von Handlungs-, Denk- und Sprachform dar. Er bezeichnet die Schnittstelle, an der subjektive und soziale Sinnkonstitution den menschlichen Weltzugang und somit auch die Gestalt dessen, was wir Kultur nennen, prägen. Die Beantwortung der Frage nach der Möglichkeit des Fremdverstehens, der Intersubjektivität, aber auch nach der Selektivität von Handlungs-, Sprach- und Denkschemata in Bezug auf die Variationsbreite der Sinnbildung, hängt von der Klärung des HDS-Zusammenhangs ab. Das Forschungsfeld, das sich hier eröffnet, ist keineswegs nur ein theoretisches. Es ist – im Gegenteil – die Intention der vorliegenden Aufsätze, die Anschlüsse an die empirische Forschung zu zeigen und deren einschlägige Ergebnisse einzubeziehen. Es sind dann häufig diese empirischen Bezüge, die dazu zwingen, postmoderne bzw. systemtheoretisch - radikal konstruktivistische Konzepte kritisch zu beleuchten.

Die hier präsentierten Texte erörtern unterschiedliche Aspekte im Rahmen des oben skizzierten Forschungsfelds. Sie sind zugleich bemüht, ein analytisches

Instrumentarium zur Verfügung zu stellen und zu erproben, mit dem die Konstitution konkreter Lebensformen sowie ihr Vergleich angegangen werden können. Dazu gehört es, dass sie auch versuchen, einige Scheinprobleme und theoretische Artefakte zu beseitigen, die derartigen Untersuchungen im Wege stehen. Des Umstands, dass seine eigenen Ausführungen in diesem Sinne ebenso geprüft werden, ist sich der Verfasser natürlich bewusst.

Für die Hilfe bei der Herstellung des druckfertigen Manuskripts möchte er sich bei Gerd Sebald, Linda Nell und Thorn Kray, sowie für die Erstellung der graphischen Darstellungen im Text »Handeln, Denken, Sprechen« bei Ulrich Wenzel bedanken. Für Form und Inhalt haftet er selbst.

Konstanz, den 15. 8. 2009

I. Kultur

Handeln, Denken, Sprechen. Der Zusammenhang ihrer Form als genetischer Mechanismus der Lebenswelt

I. Der HDS-Zusammenhang als Hintergrund der Frage nach der Entstehung von Kultur

Der *linguistic turn* in den Humanwissenschaften hat seit den 60er Jahren die Aufmerksamkeit auf Sprache und Kommunikation als Grundlagen der sozialen Konstruktion der Wirklichkeit gelenkt. Diese Entwicklung war zweifelsohne produktiv und hat wesentliche Erkenntnisse für die Konstitutionstheorie der Gesellschaft hervorgebracht. Allerdings dienten radikale Formen dieses Diskurses (etwa die diversen Versionen des Sprachholismus in der analytischen Philosophie und im postmodernen Poststrukturalismus, der Sprachdeterminismus in der anthropologischen Linguistik bzw. die autopoetische Version der Systemtheorie) auch dazu, den breiteren Kontext der Genese menschlichen Weltzugangs zu verstellen. Dies wurde spätestens dann deutlich, als der *linguistic turn* einem *cultural turn* zu weichen begann. Die leidenschaftlichen Debatten zwischen Universalisten und Relativisten aller Couleurs sowie die Entwicklung in der Sprachphilosophie, Linguistik, Soziologie und Psychologie führten zu der Einsicht, dass Sprache selbst, ohne ihren pragmatischen und kognitiven Kontext nicht als Basis der Wirklichkeitskonstitution gelten kann. Vielmehr erwies es sich als notwendig, den für diese Konstitution fundierenden Zusammenhang von Handeln, Denken und Sprechen in seiner Ganzheit zu betrachten. Diese Einsicht wurde noch verstärkt durch die »empirische« Entwicklung, durch die der *cultural turn* getragen wird. Der multikulturelle Wandel nationalstaatlich hervorgebrachter Kulturen und die damit einhergehende Heterogenisierung des Kulturbegriffs löste die Vorstellung der 1:1 Übereinstimmung von Sprache, Denkart und Kultur auf. Anstelle des unterbestimmten Kulturbegriffs wird zunehmend auf konkrete kommunikative Praktiken und Zusammenhänge hingewiesen, aus denen neue kulturelle Formen hervorgehen.

Damit wird der Handlungskomponente wieder die Bedeutung eingeräumt, die durch die lange vorherrschende psycholinguistische Perspektive verdeckt wurde (Gumperz 1996).

Ich gehe hier von der These aus, dass Handeln, Denken und Sprechen die drei konstituierenden Momente des menschlichen Weltzugangs darstellen. Die Annahme, dass Handeln, Denken und Sprache miteinander verbunden sind, steht implizit oder explizit hinter allen Konzepten, die auf die Erfassung der sozialen Realität als einer Kulturwirklichkeit zielen. Die Genese der Sinnstruktur menschlicher Lebenswelt sowie die Möglichkeiten, diese Genese zu verstehen und zu untersuchen, werden schon immer vor dem Hintergrund dieser Annahme betrachtet und entworfen, wenn auch über die Reichweite des Zusammenhangs von Handlungs-, Denk- und Sprachform (weiter im Text HDS-Zusammenhang genannt), über seine konkrete Gestalt sowie über die Bedeutung seiner einzelnen Momente die Ansichten weit auseinander gehen.

Die Annahme des HDS-Zusammenhangs ist zentral für eine Reihe der »Wissenschaften von Menschen«, die auch bemüht sind, diesen Zusammenhang transdisziplinär zu beleuchten: Für die Phylogenese des Menschen stellt dieser Zusammenhang den primären Evolutionsmechanismus der Gattung dar (Hildebrand-Nilshon 1980; Holloway 1999; LeCron Foster 1999; Lock/Symes 1999; Rolfe 1999), soziologische und psychologischen Konzepte der Ontogenese und der Sozialisierung kommen ohne diese Annahme nicht aus (Bernstein 1972; Mead 1973; Piaget 1972, 1969; Schütz 1970), die Philosophie des 20. Jahrhunderts baut auf ihm auf, gleich ob sie von den Positionen des Pragmatismus, des logischen Positivismus, der Sprachphilosophie in der Nachfolge Wittgensteins bzw. der »Philosophie des Geistes« argumentiert, oder von der hermeneutischen auf Dilthey, Cassirer, Husserl und Heidegger beruhenden Tradition ausgeht.

Auch für die Sozial- und Kulturwissenschaften, insbesondere für jene ihrer Ansätze, die die Prozesse der Konstitution der sozialen Wirklichkeit und ihrer kulturellen Formen untersuchen, ist die Annahme des HDS-Zusammenhangs unverzichtbar. Ihre Bedeutung wird hier gesteigert mit der zunehmenden Erkenntnis, dass Prozesse der Kommunikation für die Konstitution der sozialen Welt als einer Kulturwelt ausschlaggebend sind. Hier berühren sich Strömungen, die von Mead und Schütz einerseits und von systemtheoretischen,

kognitionswissenschaftlichen bzw. genetisch-psychologischen Grundpositionen andererseits ausgehen. Spätestens seit Malinowski (1927) und natürlich seit Sapir (1972)/Whorf (1988) und Chomsky (1965) wird sowohl in der Kulturanthropologie als auch in der Linguistik das Thema zentral. In der Synthese der Vielfalt all dieser Perspektiven wird der HDS-Zusammenhang schließlich zum Ort, von dem aus Hypothesen zur Erklärung von Entstehung und Entwicklung der *conditio humana* entwickelt und wo die Mechanismen der Ausdifferenzierung der sozialen »zweiten Natur« des Menschen in eine Vielfalt von Kulturformen aufgesucht werden.

Die transdisziplinäre Übereinstimmung in Bezug auf die Zentralität des HDS-Zusammenhangs für die Prägung des menschlichen Weltzugangs könnte allerdings selbst als ein Bestandteil eines traditionellen europäischen Kulturtopos erscheinen. Um dies zu illustrieren kann man beliebig in die Tradition des europäischen Denkens greifen: Die im griechischen Logos-Begriff thematisierte Einheit von Sprache, wahren Denken und wahrer Praxis (Platon 1991, Kauffmann 1993) taucht immer wieder auf. Nicht umsonst bezeichnet es Herder, der in seinen »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« (1887) dem Problem jene kulturalistische Wendung gab, die uns hier beschäftigen soll, als eine der verdienstvollsten Aufgaben für die Zukunft, eine sprachvergleichende Untersuchung anzustellen, aus der sich die »Physiognomik der Völker« sowie die Vielfalt der Formen der menschlichen Geschichte und des menschlichen Geistes erschließen würden, und bemerkt, dadurch würde der Wunsch von Francis Bacon und Leibniz in Erfüllung gehen (Herder 1887, 364). Und Wilhelm von Humboldt, der etwa 40 Jahre später daran geht, diese Aufgabe aufzugreifen, stellt einen engen Zusammenhang zwischen der »geistigen Tätigkeit« und der Sprachform her, der in den Kategorien des »inneren Sprachsinns« und der Denkform als »inneren Rede« zum Ausdruck kommt (Humboldt 1963, 658 ff.). Angesichts dieser Verbindung kann sich auch er nicht der Folgerung entziehen, dass die Sprachform »Rückwirkung auf die Intellektualität der Völker« habe und so auch auf ihre Geschichte (Humboldt 1963, 655), wie er auch im Vergleich der indogermanischen Sprachen mit dem Chinesischen zu zeigen versucht (Humboldt 1963, 779 ff.).

So einleuchtend diese argumentative Figur einerseits ist, bei der Herder und auch Humboldt anlangen, um die Kulturgenese zu erklären, so skeptisch

sind ihre Urheber andererseits in Bezug auf ihre deterministische Generalisierbarkeit. Bereits Herder bemerkt, der Umstand, dass in einer Sprache höchste Kulturgüter geschaffen wurden, bedeute noch nicht, dass jeder ihrer Sprecher dieses Denkniveau erreicht (Herder 1887, 371). Bei Humboldt lässt sich gut beobachten, wie sich ein »Kultur-Topos« in Verbindung mit komparativer Untersuchung von Sprachen und Sprachtypen in ein komplexes Untersuchungsfeld verwandelt, das die Beobachtung des HDS-Problems unter recht unterschiedlichen Perspektiven erlaubt. Angesichts seines Materials kann Humboldt nicht umhin, zu differenzieren: Einerseits muss er erkennen, dass es keine »unvollkommenen Sprachen« gibt, d. h. dass alle Sprachen an die geistige Tätigkeit ihrer Sprecher optimal angepasst sind und ihnen keine Ausdrucksbeschränkungen auferlegen. Andererseits jedoch sieht er sich gezwungen, Unterschiede im Sprachbau auszumachen und eine optimale Sprachgestalt von weniger optimalen zu trennen. Als Kriterium dient ihm hier bekanntlich die Fähigkeit einer Sprache, das Denken und seine Beweglichkeit sowie Kreativität aus sich heraus zu fördern (Humboldt 1963, 652, 655). In Humboldts Augen geschieht dies durch eine ausdifferenzierte Syntax, die es erlaubt, abstrakte Gedankenzüge eindeutig zu formulieren, durch Flexion und vor allem durch die Fähigkeit der Sprache, »dem inneren Sprachsinn durch Laute einen sinnlichen Ausdruck zu verleihen« (Humboldt 1963, 657 ff.), d. h. durch das Vermögen der Sprache, möglichst viele potentielle Denkfiguren in Laut-/Sprachmerkmalen auszuzeichnen. Den hier zum Ausdruck kommenden HDS-Zusammenhang könnte man daher so formulieren: Da Sprache »Natur« ist (Humboldt 1963, 294), ist sie immer optimal dem Denken der Sprecher angepasst. Daher gibt es keine »Ausdrucksdefizite« zwischen den Sprachen. Allerdings gibt es Sprachen, deren Bau dem Denken einen »freien Lauf« lässt und dies kann historische Konsequenzen in Bezug auf divergierende Kulturentwicklung haben. Es gibt also für Humboldt eine universelle Denkform, die durch unterschiedliche Sprachformen artikuliert werden kann, was zu unterschiedlichen kulturellen Handlungsformen führen mag, wobei allerdings eine Unterscheidung in »primitive« und »entwickelte« Sprachen nicht möglich ist.

Humboldt ist allerdings Empiriker genug, um zu sehen, dass dieses Ergebnis seiner Forschung mit äußerster Vorsicht zu behandeln ist, denn es legt einen

generellen Zusammenhang zwischen einem homogen gedachten Sprachsystem und einem ebenso homogen gedachten Kollektiv seiner Sprecher nahe, aus dem sich eine kontinuierliche, über Generationen hinweg wirksame Beeinflussung des Handelns dieses Kollektivs ergibt. Dem gegenüber steht allerdings die nun gleichermaßen von Humboldt beobachtete Tatsache, dass »die Sprache eine Abstraktion des Verstandes« sei (Humboldt 1963, 295), weil es *de facto* nur eine Vielfalt von Sprachstilen gibt. Ebenso sei es angesichts des durch die pragmatische Sprachanwendung in der Zeit stattfindenden Sprachwandels schwierig, von historischer Kontinuität der Sprachwirkung zu reden. Den HDS-Zusammenhang gibt es demnach nur im Vollzug des Sprechens, d. h. nur solange als eine historische Gruppe eine historische Sprachvariante benutzt. Humboldt sieht also klar, dass die Gestalt des HDS-Zusammenhangs nicht nur vom Sprachbau allein abhängt, sondern auch einem durch die Sprachpragmatik bedingten Wandel unterworfen ist (Humboldt 1963, 297 ff.).

Humboldts Exposition des Problems offenbart also ein Dilemma: Einerseits gibt es gute Gründe dafür, einen kulturbildenden Zusammenhang zwischen Denk- und Sprachform mit weitreichenden Handlungskonsequenzen anzunehmen, andererseits jedoch zeitigt die Sprachform in ihrer pragmatischen Dimension eine derartige Vielfalt von synchronen und diachronen Variationen, dass es schwierig wird, die Wirkung dieses Zusammenhangs an konkreten Trägern auszumachen. Humboldt versucht bekanntlich zwischen dem Postulat eines generalisierbaren HDS-Zusammenhangs und der Erkenntnis seiner historisch-pragmatischen Relativierbarkeit dadurch zu vermitteln, dass er eine »gefühlsmäßige« Identifizierbarkeit von intra-lingualen Stilen und Varianten mit einem Sprachsystem annimmt und von der Gleichartigkeit des menschlichen Denkens und der menschlichen Sprachwerkzeuge im Sinne von allgemeinen sprachbildenden Voraussetzungen ausgeht (Humboldt 1963, 300 ff.). Wenn man auch die Humboldt'schen Vorschläge zur Lösung des genannten Dilemmas als einen Ausdruck des Humanismus seiner Zeit betrachten kann, ist nicht zu übersehen, dass seine Exposition des Problems eine allgemeine Geltung hat, weil in ihr die Positionen und die Positionsmarkierungen vorgezeichnet sind, die spätere Diskurse über den HDS-Zusammenhang kennzeichnen.

Die erste Linie, die Positionen in späteren Diskursen voneinander scheidet, verläuft entlang des bereits angedeuteten Dilemmas: Der Annahme einer universellen Denktätigkeit, die einen inneren Sprachsinn erfordert und als eine Voraussetzung der Sprachbildung und ihrer Gesetzmäßigkeiten gilt, begegnen wir in den nativistischen Ansätzen in Anschluss an Chomsky wieder. Die dazu komplementäre Opposition, die die pragmatische Genese von Sprachsystemen betont, finden wir in den interaktionistischen Positionen in Anschluss an Mead, aber auch in phänomenologischen Ansätzen der philosophischen Anthropologie, die seit Scheler (1980) pragmatische Motive mitführt, die einerseits in das Denken Gehlens, andererseits in jenes von Alfred Schütz Eingang finden. Aus einer »Kompromiss-Haltung« zwischen diesen Positionen kann dann etwa der ontogenetische »biologisch-konstruktivistische« Ansatz von Piaget und seine »Korrektur« durch Wygotski (1972) angesehen werden.

Eine zweite, mit der ersten in gewissem Sinne komplementäre Trennungslinie zeichnet sich in der Humboldt'schen Exposition entlang der Unterscheidung zwischen universalen und historisch gewachsenen Strukturen der Denk- und Sprachform. Hier erkennen wir die möglichen Frontlinien relativistischer und universalistischer Argumentation wie sie von Sapir (1972)/Whorf (1988) und von Greenberg (1966) bzw. Berlin/Kay (1969) eingeführt wurden. Eine dritte Unterscheidungslinie wird schließlich indiziert von der Humboldt'schen Trennung zwischen der an sich abstrakten Ebene der Sprache als eines Zeichensystems und ihrer pragmatischen Verwirklichung in der Vielfalt von Sprachstilen. Auch hier finden wir den entsprechenden Hiatus innerhalb der zeitgenössischen Diskurse etwa zwischen den »klassischen« linguistischen Positionen in Nachfolge Saussures (1967) und der Ethnographie des Sprechens von Hymes (1979) und Gumperz (1972). Es überrascht daher nicht, dass gegenwärtige Versuche, zwischen universalistischen und relativistischen Positionen zu vermitteln, diese Humboldt'sche Trennung weiterzuführen und die variierenden Faktoren des HDS-Zusammenhangs im Bereich der Pragmatik anzusiedeln versuchen, ohne die Möglichkeit, allgemeiner Sprachstrukturen auszuschließen (Gumperz/Lewinson 1996).

Diese knappe Skizzierung des Diskursfeldes vor dem Humboldt'schen Hintergrund geschieht hier nicht ohne Sinn: Sie soll zeigen, dass die einzelnen Diskurspositionen, die häufig als unüberwindbare Gegensätze erscheinen als

bloße Hypostasierungen von Problemaspekten zu sehen sind, deren für Humboldt noch/schon sichtbare Einheit den Zusammenhang von Handlungs-, Denk- und Sprachform darstellt. Festgehalten werden soll hier also, dass die skizzierten Positionen, wenn sie auch von »unversöhnlichen« Prämissen ausgehen, diesen Zusammenhang keineswegs negieren, sondern lediglich seinen Ursprung und seine Form sowie seine Konsequenzen unterschiedlich behandeln.¹

Die obige Feststellung führt nun zu der Frage danach, ob trotz der Divergenz von Perspektiven eine verallgemeinbare Struktur des HDS-Zusammenhangs ausgemacht werden kann. Oder, vorsichtiger formuliert, lassen sich in den Untersuchungen und Resultaten der unterschiedlichen Zugänge zum HDS-Zusammenhang Anzeichen finden, die auf eine allgemeine Form dieses Zusammenhangs schließen lassen?

Die erste Fragestellung, der ich hier folgen will, bezieht sich auf die Ansichten über die genetische Reihenfolge, in der Denken, Handeln und Sprechen für die Herausbildung des menschlichen Weltzugangs relevant werden. Es ist natürlich klar, dass sich die Komplementarität der drei Momente des Weltzugangs kaum anders als analytisch auftrennen lässt. Andererseits jedoch ist es nicht zu übersehen, dass man durchaus Konstitutionstheorien sozialer Wirklichkeit danach unterscheiden kann, wie sie diese Momente anordnen. Diesem Aspekt soll also unsere Aufmerksamkeit zuerst gelten. Es ist an dieser Stelle selbstverständlich nicht realisierbar, sämtliche Konzepte, die den HDS-Zusammenhang thematisieren, systematisch zu erörtern. Den aufgezeigten Trennlinien des Diskurses folgend, wähle ich daher als Fälle pragmatisch argumentierender Ansätze, die Universalstrukturen zulassen, diejenigen von Mead und Schütz, die zugleich auch zwei wichtige Varianten soziologischer Konstitutionstheorie repräsentieren. Komplementär dazu sollen die sozio-linguistischen Ansätze von Bernstein und Lakoff skizziert werden, die in der linguistischen Sicht ähnlicher Perspektive folgen. Als eine zwischen dem Nativismus und dem pragmatischen Konstruktivismus vermittelnde Konzeption soll der Ansatz von Piaget

¹In einer etwas anderen Sicht weist auf diese Problemgenese auch Chomsky hin, der, um den Zusammenhang zwischen Sprachform und Denkform zu rekonstruieren, auf die philosophische Grammatik von Port Royal sowie auf Humboldt zurückgreift (Chomsky 1973, 30 ff.).